Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 48 (1968-1969)
Heft: 3

Artikel: Europa als Schöpfer und Zerstörer des Weltwirtschaftskreislaufes
Autor: Gruner, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162118

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Europa als Schöpfer und Zerstörer des Weltwirtschaftskreislaufes

ERICH GRUNER

Im gleichen Jahre, 1776, da Großbritannien durch den Abfall seiner amerikanischen Kolonien die Kernlande seines ersten Weltreiches verliert, läßt Adam Smith seine bekannte «Untersuchung über Natur und Ursachen des Reichtums der Nationen» erscheinen. Smith bezeichnet darin die Kolonien als verlorenes Kapital. Großbritannien besitze als werdende Fabrik der Welt etwas Wertvolleres. In der Tat, der Export seiner Industriewaren hat Großbritannien schon sehr bald für den Verlust seines amerikanischen Kolonialreiches mehr als entschädigt. Dieses hat, mit Marx zu sprechen, im 19. Jahrhundert die Welt mit der «friedlichen Artillerie seiner wohlfeilen Preise» erobert.

Der Beginn des weltwirtschaftlichen Zeitalters

Im Werke von Smith kommen drei bezeichnende Aspekte des werdenden weltwirtschaftlichen Zeitalters zum Ausdruck.

Nach Smith beruht *erstens* der Reichtum einer Nation nicht in einer bestimmten Geldmenge, wie der Merkantilismus glaubt, sondern in der jährlichen Arbeitsleistung und in den Möglichkeiten der Arbeitsteilung. Damit wird in nuce das kommende, auf internationaler Arbeitsteilung beruhende Austauschsystem der Weltwirtschaft vorausgesehen.

Zweitens ergibt sich eine neue Rangordnung der Nationen in der Welt. Hinfort werden nicht mehr arme, kriegerische Völker, wie die Germanen, Araber oder Türken, die reichen überfallen oder ausbeuten, sondern die wirtschaftlich reiche Nation wird zugleich auch die politisch mächtige und starke sein.

Der neuartige Reichtum verschafft, *drittens*, England eine Vorsprungstellung auf dem Meere und damit beim weltweiten Absatz seiner Produkte.

Mit dem zunehmenden Reichtum anderer Industrienationen und entsprechend steigender Rivalität unter ihnen ergibt sich dann allerdings ein tödlicher Wettlauf um den Reichtum der Welt, in dem der Weltwirtschaftskreislauf zuletzt zum Erliegen kommt.

Wer ein so umfassendes Thema auf knappem Raum bewältigen will, steht in Gefahr, im Ozean der stofflichen Fluten unterzugehen. Ich werde mich deshalb an die alte Regel der Zeichenkunst halten, daß die Schönheit einer Skizze im Weglassen bestehe, und mich darauf beschränken müssen, einige wenige Punkte zu einer silhouettenartigen Darstellung zu verbinden.

Vergegenwärtigen wir uns zu Beginn, welche wirtschaftliche und politische Machtstellung der Reichtum den Briten am Anfang des neuen weltwirtschaftlichen Zeitalters verschafft. Im Kampf gegen das kontinentale Imperium Napoleons legen sie auf doppelte Weise die Basis ihres weltumspannenden Wirtschaftsimperiums. Seiner Kontinentalsperre zum Trotz erobern ihre Baumwollgarne das Festland und die überseeischen Märkte in Nord- und vor allem in Südamerika. Von 1786 bis 1815 steigert England seinen Baumwollexport von 1 auf 20 Mio. Pfund. Nelsons Sieg von 1805 macht Großbritannien zum unbestrittenen Beherrscher der Weltmeere. Es beerbt die alten Seefahrernationen Spanien, Portugal, Frankreich und die Niederlande. Am Friedensschluß von 1815 sichert es sich die für die Weltschiffahrt entscheidenden Stützpunkte an der Südspitze Afrikas und Indiens, die Kap-Kolonie und Ceylon, und baut danach seine Handelsroute über Singapore bis nach Hongkong aus. Der Mittelpunkt Europas, der sich seit dem Beginn des Mittelalters fortschreitend von seinem alten, mittelmeerischen Zentrum weg nach Norden verlagert hat, liegt nun in London. Dieses steigt im 19. Jahrhundert zur Metropole der Welt empor. Mit der Eröffnung des Suezkanals und dem britischen Protektorat über Ägypten wird später auch das Mittelmeer in das britische System einbezogen.

Die Hintergründe dieses Vorsprungs können hier im einzelnen nicht erörtert werden. Mit Max Weber betrachten wir ihn als Folge eines Jahrhunderte dauernden Rationalisierungsprozesses, für den das 18. Jahrhundert in dreierlei Hinsicht einen Wendepunkt bedeutet.

Europa als Förderer der Rationalisierung

Der Europäer überwindet *erstens* die natürlichen Schranken, die ihm bisher Seuchen und Hunger für seine eigene Vermehrung gesetzt haben. *Tabelle 1* gibt Aufschluß über die Zunahme der Bevölkerung zwischen 1750 und 1913. Während sich die Bevölkerung Europas im genannten Zeitraum mehr als verdreifacht, vermehrt sich diejenige Asiens nur um 1,9% (vgl. Index-

Tabelle 1. Zunahme der Bevölkerung ausgewählter Erdteile und Länder zwischen 1750 und 1913

Erdteile resp. Länder	1750		1910/13		Zunahme in Mio.	Index 1750 = 1	Geburtenüberschuß pro 1000
	In Mio.	In % d. Weltbevölkerg.	In Mio.	In % d. Weltbevölkerg.			
Europa	140	19,2	468	27,2	328	3,3	
Großbritannien	7,9	1,1	41	2,4	33,1	5,2	14 (1880)
Irland	1,8	0,2	4,3	0,3	2,5	2,4	10,7 (1860)
Frankreich	23	3,2	39	2,3	16	1,7	3,4 (1860)
Deutschland	ca. 23	3,2	65	3,8	42	2,8	14,8 (1900)
Asien	480	72,8	923	57,7	443	1,9	
Nordamerika	ca. 2	0,3	108	6,3	106	54,0	
Erdbevölkerung	728	100,0	1723	100,0	995	2,4	

Ziffern). Bezeichnenderweise besitzt Großbritannien in dieser Beziehung einen Vorsprung (5,2%). Verglichen mit Frankreich erlebt es im 19. Jahrhundert eine wahre Bevölkerungsexplosion.

Die rational-technische Gestaltungsgabe gestattet dem Europäer, *zweitens*, die Fessel des sogenannten «abnehmenden Bodenertrages», unter der heute die hungernden Entwicklungsländer besonders stark leiden, zu sprengen. Dank rationeller Bebauung des Bodens, vor allem infolge der Agrikulturchemie und des Übergangs zum mechanisierten Großbetrieb, gelingt es dem Europäer, den Bodenertrag um ein Vielfaches zu steigern und damit große Überschüsse über seinen Eigenbedarf hinaus zu gewinnen. Während zum Beispiel noch um 1950 ein einzelner Bauernbetrieb in China außer seiner Familie nur einen oder zwei Menschen zusätzlich zu ernähren vermochte, ähnlich wie es in Europa vielerorts noch im 18. Jahrhundert die Regel war, stellt heute ein einziger rationeller Mittelbetrieb, zum Beispiel in Neuseeland, die zusätzliche Ernährung von 40 bis 50 Menschen sicher. Und eine weitere, ebenso wichtige Folge: Die Rationalisierung der Landwirt-

schaft setzt nun sukzessive, alle jene Arbeitskräfte frei die in den europäischen Industriestaaten in jenen zusätzlichen Beschäftigungs-«Stockwerken» untergebracht werden, welche die Nationalökonomie als sogenannten zweiten und dritten Sektor bezeichnet, also im Sektor der Industrie und der Dienstleistungen (Handel, Banken, Versicherungen, Verkehr, Verwaltung). Von den Angehörigen dieser Sektoren werden nicht nur die Konsumgüter hergestellt, die mit den überschüssigen Rohstoffen und Nahrungsmitteln in Übersee ausgetauscht werden, sondern auch jene Produktionsgüter und Dienstleistungen, welche die sogenannte Infrastruktur schaffen, hier in erster Linie die Anlagen des internationalen Verkehrs, Eisenbahnen, Telegraphenverbindungen, Handelsflotten usw.

Damit sind wir beim *dritten* Aspekt angelangt. Der moderne Verkehr zeigt vielleicht am sinnfälligsten, wie sich der Mensch von den Schranken einer bloß extensiv oder oberflächlich genutzten Natur befreit. Ist es doch der akute Mangel an Holz als Brennstoff und Schiffsmaterial, welcher die Engländer im 18. Jahrhundert nötigt, ihre bisher kaum ausgebeuteten Bodenschätze, Kohle und Erz, systematisch und rationell abzubauen. Erst die ins Ungeahnte gesteigerten Transportmöglichkeiten erlauben es nun, jene internationale Arbeitsteilung im Weltmaßstab zu organisieren, die Adam Smith als Quelle des Nationalreichtums bezeichnet. Zwar dauert es eine Weile, bis die agrarischen Großproduzenten Englands ihres bisherigen Zollschutzes entledigt werden. Aber nach 1850 wird dieses zur sprichwörtlich gewordenen «grünen Insel» mit seinen ausgedehnten Parklandschaften, weil es sich zunehmend vom Kontinent und von Übersee ernähren läßt. In dem Maße nämlich, wie England seine fortschrittliche Landwirtschaft aufgibt, bilden sich die USA, Ostdeutschland, Ungarn und Rußland zu Getreide- und Fleisch-Großproduzenten aus. Hatten die USA um 1800 noch 160 Mio. Bushels Getreide gewonnen, so sind es 1890 nun 3,46 Mrd. Von ihnen werden 500 Mio. exportiert. Machte die Welt-Handelstonnage 1840 8,4 Mio. Tonnen aus, so steigt sie bis 1890 auf 21 Mio.

Erst die Verkürzung der Weltdistanzen macht es erstmals möglich, die Bevölkerung des Westens vor dem Hungertod zu bewahren. Die letzte große Nahrungsmittelknappheit West- und Mitteleuropas, verursacht durch die sogenannte Kartoffelpest, besitzt im 19. Jahrhundert nur noch für Irland verheerende Folgen. Dort verhungerten im Jahr 1847 1 Mio. Menschen. Irland erlebt zwar damals, wie aus der letzten Kolonne der Tabelle 1 zu ersehen ist (Geburtenüberschuß!), eine ähnliche Bevölkerungsexplosion wie England. Es besitzt indessen nicht wie dieses die Möglichkeit, seine rapid ansteigende Bevölkerung in der Industrie unterzubringen. Erst das Ventil der Massenauswanderung nach Übersee schafft hier Erleichterung. Diese beiden Erscheinungen erklären die relativ schwache Bevölkerungszunahme Irlands im 19. Jahrhundert.

Die Massenauswanderung ist von größter Bedeutung für den Aufbau des Weltwirtschaftskreislaufes. Im Jahr 1842 schreibt der bekannte deutsche Nationalökonom Friedrich List: «Die Auswanderung ist ein Mittel, dessen sich die Vorsehung bedient, um den ganzen Erdball zu kultivieren und in den bloß von Tieren bewohnten Wildnissen neue und sogar vollkommenere Gesellschaftszustände hervorzubringen oder in Barbarei zurückgefallene Völkerschaften und abgestandene Zivilisationen aufzufrischen.» Wenden wir uns zuerst dem tatsächlichen Aspekt dieser Aussage zu. Welches zahlenmäßige Ausmaß besitzt die europäische Auswanderung? In etwas mehr als 100 Jahren (1820—1930) finden über 40 Mio. Europäer in Übersee (davon 21 Mio. in den USA) Unterkunft, das heißt etwa 15% jener Zahl, um die sich die europäische Bevölkerung in diesem Zeitraum vermehrt. In Übersee verzehnfacht sich die weiße Bevölkerung im Lauf von 100 Jahren. Sie steigt, zwischen 1835 und 1935, von 18,8 auf 182,7 Mio.

Doch gerade diesen Vorgang betrachtet man möglicherweise mit einer gewissen Skepsis, zumal wenn man sich an die Formulierung Lists erinnert, daß «Europa die abgestandenen Zivilisationen aufzufrischen» habe. Haben wir es hier nicht mit einer gut getarnten Ausbeutung der Welt durch Europa zu tun? Hat nicht am Ende Rosa Luxemburg mit ihrer Imperialismustheorie recht, die besagt, der europäische Kapitalismus habe, nachdem er seine eigenen Arbeiter bis aufs Blut ausgesogen habe, sein Ausbeutungssystem eben auch auf die wehrlosen Farbigen ausgedehnt? Und wird diese Vermutung nicht gerade durch einen britisch-südafrikanischen Imperialisten «pur sang», Cecil Rhodes, bestätigt, wenn er die kapitalistische Weltwirtschaft als «Philanthropie plus 5%» bezeichnet?

Was man «Ausbeutung» nennt, ist kein reiner Willensakt. Wir müssen sie viel mehr verstehen als unausweichliche Begleiterscheinung eben jenes uns bekannten Loslösungsprozesses des Menschen von der bloß extensiven Benützung der Naturgüter, das heißt als ein zwar vorübergehendes, aber unvermeidbares Mißverhältnis zwischen Konsum und Investition, also zwischen dem, was wir jetzt und selbst genießen, und dem, was wir entbehren, damit spätere Generationen genießen können. Um 1800 erwarten konservative Denker wie der Brite Robert Malthus eine Lösung dieses Ungleichgewichtes noch einzig von der bisher üblichen Beschränkung der hungrigen Esser durch Kriege, Seuchen und Hungersnöte. Europa und der weiße Mann in Nordamerika beschreiten indessen einen ganz anderen Weg. Sie hungern sich durch den Flaschenhals dieses Mißverhältnisses durch und erreichen schließlich den heutigen Wohlstand. Der Konsumverzicht geht aber zum größten Teil zu eigenen Lasten. In dem Maße, wie die bisher statischen Teile der Welt, das heißt die heutigen Entwicklungsländer, in die europäische

Dynamik der Bevölkerungsvermehrung und Industrialisierung einbezogen werden, sehen auch sie sich gezwungen, denselben Engpaß zu durchschreiten. Daß er auch im kommunistischen System nur mit Durchhungern, das heißt mit Ausbeutung, bewältigt werden kann, beweist das brutale System des Staatskapitalismus, mit dem sich ebenfalls die Sowjetunion unter Stalin durch diesen Engpaß hat hindurchzwängen müssen.

Der Einbezug der Welt ins europäische Industriesystem

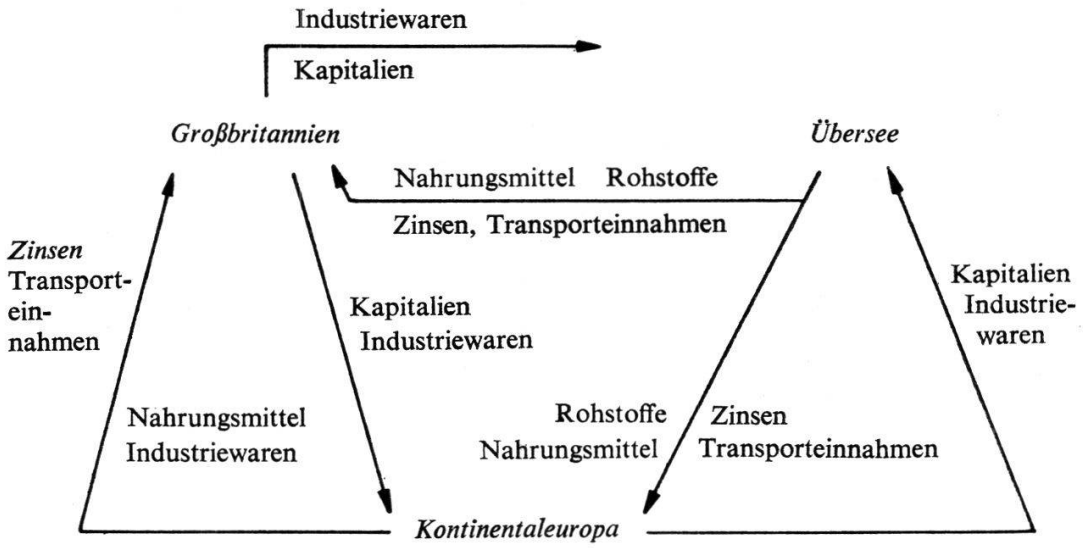
Es ist nun noch etwas eingehender zu betrachten, wie die Welt im 19. Jahrhundert in das europäische Industriesystem einbezogen worden ist und welche tragischen Verwicklungen sich daraus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ergeben haben. Der Brite geht als Pionier der Weltwirtschaft von der Annahme aus, daß die sozialökonomischen Voraussetzungen, die seinen eigenen Vorsprung begründen, auch der übrigen Welt zum Vorteil gereichen. So sieht Macauly um 1860 den glorreichsten Tag in der Geschichte Indiens dann anbrechen, wenn dieses die Institutionen Europas für sich verlange. Man vergißt oft, daß damals das koloniale Streben zurücktritt. Der spätere Premierminister Disraeli bezeichnet zum Beispiel im Jahr 1852 die britischen Kolonien als «Mühlsteine an unserm Halse», von denen sich sein Land hoffentlich bald befreien könne. Das Korrelativ dieser Dekolonisationsbestrebungen ist — neben der zunehmenden Eigenkapitalbildung im Lande selbst — der weltweite Handel, den Großbritannien damals propagiert. Der friedliche wirtschaftliche Wettbewerb soll im Zeichen der von England gesicherten freien Schiffahrt allen Staaten der Welt zustehen. Gleichzeitig erlebt Europa im 19. Jahrhundert eine bisher unbekannte Zeit friedlicher Entwicklung, die nur durch kurze und lokalisierte Kriege unterbrochen wird, so durch den Krimkrieg, durch die zwar blutigen, aber mehr episodenhaften Auseinandersetzungen während der italienischen und der deutschen Einigung und durch einige Brände auf dem Balkan.

Wir können die weltweite Aufbauarbeit der europäischen Industrienationen nur in wenigen Strichen skizzieren, indem wir uns vor allem auf Großbritannien konzentrieren. Ohne Brutalitäten geht es beim Aufbau der Weltwirtschaft freilich nicht ab, so wenn die Briten Indien mit Industrietextilien überschwemmen und dabei das uralte indische Textilgewerbe erdrosseln. Doch sehen wir auch das Positive. Die europäischen Industrienationen bauen unter der Führung Englands das Verkehrsnetz der Welt auf. Sie liefern ihr Eisenbahnschienen und Lokomotiven, Schiffe und die gesamte Ausrüstung zum Bau von Hafenanlagen. Sie organisieren den internationalen Post- und Telegraphenverkehr. Mit den Lizenzen der Elektroindustrie legen sie später die Basis für den Aufbau von solchen Energieträgern auch in jenen

Ländern, die nicht über eigene Kohle verfügen. Kurz, mit Hilfe der europäischen Industrieprodukte und vor allem europäischer Kapitalien wird der erste Grund zu jener Infrastruktur gelegt, deren Vollendung heute als gewaltige Aufgabe noch vor uns steht.

Europa und der Dreiecksverkehr

Es sei nun anhand des Modells des sogenannten Dreiecksverkehrs gezeigt, wie die internationale Arbeitsteilung im 19. Jahrhundert funktioniert. Skizze 1 zeigt, wie Großbritannien im Einvernehmen mit den kontinentalen



Skizze 1. Der Weltwirtschaftskreislauf im 19. Jahrhundert (bis 1914)
(GB + KE: *Passive* Handelsbilanz)

Industrienationen den Weltwirtschaftskreislauf als Lieferant von Industriewaren und Kapital sowie als Abnehmer von Rohstoffen und Nahrungsmitteln zwischen Kontinentaleuropa und Übersee organisiert. Der Dreiecksverkehr beruht zunächst darauf, daß die europäischen Industrieländer ihren Industrie-Export bis 1913 auffallend steigern: Großbritannien von 3,75 auf 7,98 Mrd. und das Deutsche Reich von 1,64 auf 6,73 Mrd. Mark. Die USA bleiben zunächst auffallend zurück, da sie bei der Erschließung ihres Kontinents für die eigenen Industriewaren genügend Absatzmöglichkeiten besitzen. Den europäischen Industriewaren gegenüber verschließen sie sich indessen weitgehend mit zunehmenden Hochschutzzöllen, zum ersten Male schon im Jahre 1816. Die Ausfuhr Großbritanniens besteht

zu drei Vierteln aus Industriewaren, und in Deutschland stellt die Industrie zwei Drittel der Exporte. Diese gehen zu verschieden großen Teilen nach Übersee und in die europäischen Länder. Großbritannien exportiert zum Beispiel zwei Drittel nach Übersee und einen Drittel nach Kontinental-Europa. Bei Deutschland ist das Verhältnis umgekehrt: drei Viertel gehen in europäische Länder, ein Viertel nach Übersee.

Im Austausch für diese Exporte empfangen die europäischen Länder in unterschiedlicher Höhe Nahrungsmittel und Rohstoffe aus Übersee, besonders aus Asien, Afrika und den USA. Die USA besitzen einen großen Anteil an der Welt-Herstellung dieser Güter, aber auch an Produktionsmitteln. Ihr Weltanteil an Baumwolle, Rohöl und Petrol geht zwar zwischen 1880 und 1914 zurück. Aber nach wie vor produzieren die USA rund 20% allen Getreides der Welt. Und auch auf andern Gebieten steigt der prozentuale Anteil an der Weltproduktion ganz erheblich in diesem Zeitraum: bei Kohle von 18 auf 38% und bei Stahl von 21 auf 56%. Diese internationale Arbeitsteilung spielt übrigens auch innerhalb Europas. So ist Rußland bis 1913 Getreidelieferant und Industriewarenimporteur, und die Niederlande exportieren fast ausschließlich Nahrungsmittel und Rohstoffe.

Das gute Funktionieren dieses Systems wird, wie aus Skizze 1 ersichtlich ist, dadurch gewährleistet, daß die europäischen Industrienationen mehr importieren als exportieren, und zwar in auffallendem Gegensatz zu den USA. In Großbritannien macht der Export (1913: 10,7 Mrd. Mark) etwa 75% des Importes (13,4 Mrd.) aus, in Deutschland ca. 90% (10,8 und 10,1 Mrd. Mark). In den USA ist das Verhältnis gerade umgekehrt (7,2 und 10,2 Mrd. Mark).Ein Blick auf Skizze 2 mag eine Vorstellung davon geben, wie verheerend diese Tatsache sich im 20. Jahrhundert auswirken sollte, da die USA sich dem Import fremder Waren verschließen. Denn der wirtschaftliche Erfolg des Dreiecksverkehrs beruht auf der Tatsache, daß, gesamthaft gesehen, mehr importiert als exportiert wird (1913: 79,3 und 72,3 Mrd. Mark). Die Handelsbilanzen der europäischen Weltwirtschaftsmächte sind also — im Gegensatz zu den USA — negativ.

Diese Ausfälle werden nun, und das ist das Entscheidende, durch die zahlreichen Einkünfte ausgeglichen, welche die europäischen Nationen aus ihren ausländischen Kapitalanlagen, aus dem internationalen Seeverkehr und dem internationalen Versicherungsgeschäft einnehmen. An der Spitze steht Großbritannien, das als Welthändler und Weltbankier die zentrale Ausgleichsfunktion in diesem System ausübt, werden doch im Jahr 1913 noch 55% des gesamten Welthandels auf britischen Schiffen transportiert. Wie groß die Kapitalanlagen der drei großen europäischen Industrienationen in den Jahren 1880 und 1913 etwa sind und wie hoch sich die Zinseinträge hiefür belaufen, ist der Tabelle 2 zu entnehmen. Großbritannien verfügt über rund 75 Mrd. Mark, Frankreich über rund 35 Mrd. und Deutschland

Tabelle 2. Kapitalbesitz und ausländische Kapitalanlagen vor 1913 in Mrd. Mark

Länder	A Kapitalbesitz total		B Im Ausland angelegtes Kapital		B in % von A		Einnahmen aus ausländischen Kapitalanlagen	
	1880	1913	1880	1913	1880	1913	1880	1913
Großbritannien	ca. 200	ca. 300	ca. 30	ca. 75	15	25	ca. 1	ca. 4,4
Frankreich	ca. 170	ca. 240	ca. 12	ca. 35	7	14,5	ca. 0,4	ca. 1,4
Deutsches Reich	?	?	ca. 5	ca. 24	?	?	?	?

über rund 24 Mrd. Aus den Zinseinnahmen von mehreren Milliarden und entsprechenden Einkünften aus den Transporten und Versicherungen kann die passive Handelsbilanz bei weitem gedeckt werden. Noch mehr: ein Teil des Zinsertrages wird fortlaufend im Ausland, besonders in Übersee, reinvestiert. England ist der große Einfuhrhändler der Welt; es nimmt selbst riesige Gütermengen auf und verteilt sie wieder. So verwertet es zum Beispiel 60% der Exporte ganz Afrikas und 50% ganz Südamerikas. Was es an Rohstoffen und Nahrungsmitteln aus Übersee nicht brauchen kann, übernehmen die Festlandnationen und gleichen ihrerseits ihre Überschüsse im Verkehr mit Übersee mit der Lieferung von Zinsen und Industriewaren nach England aus. Die britischen Kapitalanlagen und der damit verbundene Zinsendienst stellen eine Art Blutkreislauf der Welt dar.

Der Imperialismus

Wohl hat dieser Weltwirtschaftskreislauf nicht reibungslos funktioniert. Er wird in fast regelmäßigen Abständen von Krisen verschiedener Schärfe beeinträchtigt, aber dabei doch nicht in seinem Ganzen zerstört. Erst durch den Weltkrieg von 1914—1918 und vollends durch die große Weltwirtschaftskrise von 1929 wird er in seinen Grundlagen erschüttert. Doch liegt diese Erschütterung nicht vorwiegend im Wirtschaftlichen begründet, sondern darin, daß seine politischen und gesellschaftlichen Grundlagen lange vorher unterhöhlt worden waren. Ich meine das Kräftespiel und Kräfte-

gleichgewicht der europäischen Industrienationen untereinander. Im zweiten Teil dieses Aufsatzes soll dieser Zerbröckelungsprozeß anhand einiger Beispiele dargestellt werden.

Die Stellung Europas in der Welt des 19. Jahrhunderts läßt sich am ehesten mit dem Verhältnis Griechenlands zu seinen Kolonien vergleichen. Im Gegensatz zum römischen Imperium, das die Mittelmeerwelt seinem einheitlichen Willen der Pax romana unterwirft, tragen die Griechen mit ihrer Kultur zugleich auch das sie Trennende und Entzweiende in die Welt hinaus und verschärfen damit rückwirkend ihre eigenen Rivalitäten. So zeigen die Kämpfe Spartas und Athens vor Syrakus am Ende des 5. Jahrhunderts manche Ähnlichkeit mit den Kolonialkriegen Europas vor dem Ersten Weltkrieg.

Aber so wenig wie sich der Bruderkrieg der Griechen rein wirtschaftlich erklären läßt, so wenig entspringt der Erste Weltkrieg allein wirtschaftlichen Interessegegensätzen. Seine tiefste Ursache liegt vielmehr in einem überspitzten Souveränitätsstreben der europäischen Nationen und in der Übertragung dieses heißgelaufenen Nationalismus auf die Weltpolitik. Bezeichnend hiefür ist etwa die Definition des Nationalen als «Trieb des deutschen Volks, seinen Einfluß auf die Weltkugel auszudehnen» durch Friedrich Naumann, den Lehrmeister Max Webers. Dieser Nationalismus geht Hand in Hand mit der Aushöhlung des europäischen Gemeinbewußtseins, auf die ein Bismarck mit der verächtlichen Frage «Was ist Europa?» schon lange vorher hingewiesen hatte.

Doch ist dieser in die Weltpolitik projizierte Nationalismus, für den sich nun der Name Imperialismus einbürgert, keinesfalls auf Deutschland beschränkt. Es ist hier nicht der Ort, dieses Phänomen in seiner Komplexität zu ergründen. Wir wollen den Imperialismus in abgekürztem Verfahren als eine merkwürdige Mischung von Angst und Hybris verstehen. Angst wovor? Vor der Zukunft! In dieser Beziehung muß der Imperialismus allerdings teilweise auch auf wirtschaftliche Gründe zurückgeführt werden, nämlich auf die große Wirtschaftskrise von 1873—1895, insbesondere auf die von ihr verursachten Schutzzoll- und Konzentrationsbewegungen, das heißt auf die Gründung großer Konzerne. Großbritannien, dessen wirtschaftliches Wachstum sich nicht erst heute, sondern schon nach 1870 verlangsamt, befürchtet, von jüngeren Konkurrenten überrundet zu werden, insbesondere von der deutschen Stahlindustrie, die dank rationalisierter Großproduktion und mit Hilfe von Schleuderpreisen die britische bedroht. Die Verhältnisse kehren sich um die Jahrhundertwende geradezu. Der deutsche Stahlexport nach Großbritannien steigt zwischen den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts und den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts von 5 auf gegen 50 Mio. Mark. Der britische geht dagegen um rund 35 auf rund 7 Mio. zurück. «Wir hatten ehemals ein Monopol», erklärt danach der britische Premier-

minister Rosebery, «nun müssen wir um unsere Existenz kämpfen.» Und ganz ähnlich begründet im Jahre 1885 der französische Ministerpräsident Jules Ferry die französische Kolonialpolitik damit, daß Frankreich Märkte, «die uns seit unvordenklicher Zeit gehörten», entrissen werden. In Deutschland werden solche Empfindungen in erster Linie durch die beschleunigte Bevölkerungszunahme, die (siehe Tabelle 1) erst um 1900 ihren Höhepunkt erreicht, ausgelöst. Sie sorgt dafür, daß ein von der Regierung gefördertes Gefühl der Raumenge ins Bewußtsein der Massen eindringt. So behauptet der Nationalökonome Schmoller schon um 1900, Deutschland werde im 20. Jahrhundert ersticken, wenn nicht 30 Mio. Deutsche in Brasilien Unterschlupf fänden.

Als in den neunziger Jahren die Krise in eine neue, bisher nie dagewesene Hochkonjunktur übergeht, schlägt die Angst in Hybris um. Nun nimmt der Nationalismus die gefährliche Form an, den heimischen Staatsraum mit dem weltweiten Wirtschaftsraum in einem internationalen Machtraum zu vereinigen. Man benötigt zur Begründung seiner eignen Existenz die Genugtuung, die bisher weißen Gebiete der Landkarte rot, grün oder blau gefärbt zu sehen. «Der Besitz Indiens», erklärt zum Beispiel ein britischer Imperialist, «bietet uns das Element der ungeheuren Größe eines Herrschaftsbereiches, das wir brauchen, um zu einer großzügigen Denkweise zu kommen.» Noch eindeutiger sagt es schon 1895 der deutsche Soziologe Max Weber: Bismarcks Reichsgründung wäre ein sinnloser Jugendstreich einer alten Nation ohne die auf ihr aufbauende deutsche Weltpolitik. Dieses hemmungslose Machtdenken macht sich sogar in Europa breit. Im Jahr 1913 sprechen deutsche Industrielle ganz offen von der Notwendigkeit, das Eisenbecken von Französisch-Lothringen in die Hand zu bekommen. Der Krieg erscheint ihnen in gleicher Weise eine Angelegenheit privater Kapitalinteressen wie etwa einem Cecil Rhodes. Dieser annektiert um die Jahrhundertwende die Buren-Republiken mit dem Schlachtruf: «Die Rechte der Engländer sind etwas Besseres als die Menschenrechte!» Man darf füglich sagen, daß Europa an der Selbstverleugnung seiner ureigenen geistigen Grundlagen zugrunde gegangen ist.

Der Navalismus

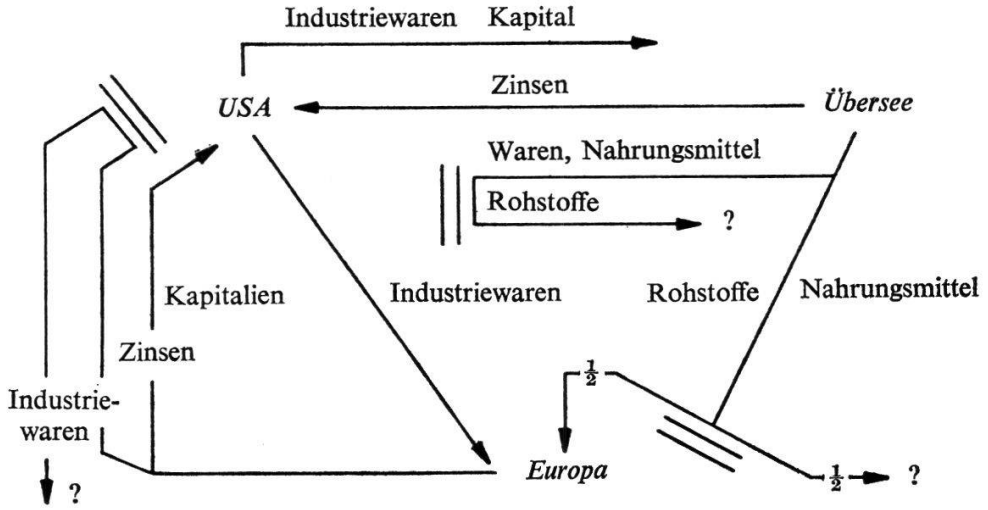
Dieser sich zuspitzende Wettbewerb drückt sich militärpolitisch in der für die damalige Weltlage bezeichnenden Form des Wettrüstens zur See aus. Seine schärfste Ausprägung findet er in der deutsch-britischen Rivalität. Der Trompetenstoß Wilhelms II., daß Deutschlands Zukunft auf dem Wasser liege, stellt den britischen «Two Power»-Grundsatz in Frage, den Grundsatz, wo-

nach die britische Flotte doppelt so stark wie die beiden größenmäßig folgenden zusammen sein müsse. Man spricht bereits von einem «trockenen Krieg» zwischen den beiden Mächten. Deutschland ist mit seinem Flottenstreben indessen nicht der einzige, sondern nur der lautstärkste Vertreter des aus den USA stammenden sogenannten Navalismus. Er wird im Jahr 1890 erstmals vom späteren Admiral Mahan in seinem Buch «Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte» formuliert. Mahan möchte die Abhängigkeit der politischen Macht von der Erwerbung von Seestützpunkten und Kolonien beweisen. So liefert er dem Imperialismus des älteren Roosevelt die geeigneten Waffen für seine Gewaltpolitik beim Panama-Kanal-Durchstich. Das Buch wird ein internationaler Bestseller. Wilhelm II. gesteht, er habe es auswendig zu lernen versucht.

Mit dem Seewettrüsten eng verbunden ist die Neigung, den internationalen Wettkampf in der vulgärbiologischen Vorstellung des Darwinschen Kampfes ums Dasein zwischen rivalisierenden Rassen zu verstehen. Entgegen einer weit verbreiteten Anschauung besitzt das Rassendenken seine Heimat nicht in Deutschland, sondern in England. Im Jahr 1896 beispielsweise erscheint dort unter dem Titel «A Biological View of our Foreign Policy» ein anonymer Artikel, der den britisch-deutschen Zweikampf als Auseinandersetzung zweier verwandter, von der Natur mit ähnlichen Gaben ausgestatteter Rassen deutet und mit dem bezeichnenden Passus schließt «Germaniam esse delendam». Der wahldeutsche Brite, H. St. Chamberlain, der Schwiegersohn Richard Wagners, hat diese britische Rassenlehre mit seinem Buche «Die Grundlagen des 20. Jahrhunderts» in Deutschland popularisiert. Wilhelm II. bekennt in einem Privatbrief an Chamberlain, dieser habe «all das Urarische und Germanische, das in mir mächtig geschichtet schlief», geweckt. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, den der indische Historiker Panikkar mit Recht als europäischen Bruderkrieg bezeichnet, zeigen sich die Deutschen verlegen, ihren Weltgeltungsanspruch mit einer höheren Mission zu rechtfertigen, wie dies zum Beispiel ihre britischen Gegner mit ihrem Zivilisationsglauben tun können. Nun suchen sie entweder Zuflucht bei einem dem Panslawismus entgegenzusetzenden Alldeutschtum oder sie entwickeln eine antibritische Gegenideologie. Das letztere versucht beispielsweise der Nationalökonom Sombart in seinem Werk «Händler und Helden». Der alte Topos von der Erneuerungskraft des Krieges wird von Sombart umgewandelt in den Mythos vom «jungen Volk», das aus den Gluten des Krieges erneuert hervorgehe. Erst aus der Distanz sehen wir klar, wie sehr hier schon der nationalsozialistische Führerkult vorweggenommen wird. Sombart polemisiert gegen Kants «traurige Schrift» vom «ewigen Frieden» und verherrlicht den Krieg von 1914 als Krieg Nietzsches, «der uns die Mär verkündet, daß aus uns der Gottessohn geboren werden» soll.

Mit dem europäischen Bruderkrieg ist zwar die von Europa begründete Weltordnung nicht vollends zerbrochen. Aber im Frieden von Versailles wird sie nur scheinbar wieder hergestellt. Man hätte das tief gedemütigte Deutschland wohl nur dann in die von Wilson geplante Rekonstruktion eingliedern können, wenn sie durch die aktive politische Teilnahme der USA am Völkerbund wirklich weltumspannend geworden wäre und wenn man auch die andere der heute herrschenden Weltmächte, Rußland, hätte einbeziehen können. Der Wiederaufbau des Weltwirtschaftskreislaufes leidet von Anfang an darunter, daß die USA weder fähig noch willens sind, die alte Funktion Großbritanniens zu übernehmen. Dieser Sachverhalt sei hier durch die Gegenüberstellung von Skizze 2 und Skizze 1 dargestellt. Aus Skizze 2 wird ersichtlich, wie nun die weltwirtschaftlichen Ströme unterbrochen werden. Wohl treten die USA als Weltbankier an die britische Stelle. Aber als ausgeprägte Schutzzollnation und Großproduzent von Rohstoffen — wir erinnern uns an Seite 264 — lehnen sie es ab, sich ihre Schulden außer in Zinsen auch in Industriewaren und Rohstoffen bezahlen zu lassen, wie dies die Briten getan hatten.

Die zweite, schwerwiegende Ursache der Kreislaufstörung liegt jedoch in den tiefgreifenden wirtschaftlichen Verschiebungen, die der Erste Weltkrieg mit sich brachte. Die Konzentration der kriegführenden Mächte auf Waffenproduktion hatte zu einer Intensivierung der Industrie-, Rohstoff- und Nahrungsmittelproduktion der sie versorgenden außereuropäischen Lieferanten geführt. Einzelne Kontinente weisen zwischen 1913 und 1923 eine über-



Skizze 2. Die Unterbrechung des Weltwirtschaftskreislaufs nach 1919 und 1929
(USA: *Aktive* Handelsbilanz)

raschende mengenmäßige Produktionszunahme auf. Diese beträgt auf dem Rohstoffsektor in den USA 28 %, in Zentralamerika 80%, in Südamerika 27%, in Afrika 37 %. In Europa geht sie um 2 % zurück. In der ganzen Welt steigt sie im Durchschnitt um 45 % an. Bei der Nahrungsmittelproduktion weisen die USA eine Steigerung von 26 %, Zentralamerika eine solche von 41 % und Südamerika eine solche von 31 % auf. Diese Lage läßt bereits kurz nach Kriegsschluß das Gespenst der drohenden Überproduktion und damit der Absatzstockung und kommenden Weltkrise erstmals sichtbar werden. Bedrohlich wird die Situation indessen erst, als die USA als Mittelpunkt des neuen Kreislaufsystems von einer Krise betroffen werden. Das ist im Jahr 1929 der Fall. Doch möchten wir die Verantwortung für den völligen Zusammenbruch der Weltwirtschaft keineswegs einseitig den USA zuschieben. Frankreich und Großbritannien, die der Krieg zwar arm gemacht hatte, aber die, äußerlich gesehen, als beati possidentes aus ihm hervorgegangen waren, zeigen sich an der internationalen Wirtschaftskonferenz von London 1933 ebensowenig zu einer wirkungsvollen Anpassung bereit.

Wenn Deutschland als erstes der alten Industrieländer der weltwirtschaftlichen Stockung mit einer anachronistisch anmutenden Rückkehr zur geschlossenen Nationalwirtschaft begegnet, dann liegt diese rasche Wendung zum Teil schon in seinen Erfolgen in der Ersatzstoffproduktion begründet, zu der es durch die Blockade der Entente während des Ersten Weltkrieges gezwungen worden war. Im Jahr 1933 bricht es entschieden mit dem britischen System des vielseitigen Austausches und verkündet: Ich kaufe nur mehr von dem, der mir abkauft. In ebenso autarker Weise versucht 1933 auch der jüngere Roosevelt die amerikanische Wirtschaft in rein nationalem Rahmen anzukurbeln; übrigens nicht unbeeinflußt von Stalins geschlossenem Wirtschaftssystem, das er in der Errichtung großer Kombinate nachahmt.

Weltproletariat kontra Weltkapitalismus

Stalins Slogan, daß der Sozialismus zunächst in *einem* Lande, in Rußland, verwirklicht werden müsse, bevor er die Welt erobere, führt uns zum Schluß unserer Betrachtungen. Anstelle der weltwirtschaftlichen Konkurrenz des 19. Jahrhunderts tritt der Kampf zwischen den armen, proletarisierten Völkern und den reichen westlichen Industrienationen. Ihre in der Krise so offenbar gewordene Schwäche auszubeuten und sie zu überholen, wird zum tieferen Sinn der Fünfjahrespläne Stalins. Der Appell an die armen Völker wird gerade bei jenen Nationen gehört, die sich als Opfer des 1919 nicht wieder hergestellten Weltwirtschaftskreislaufes empfinden. Deutschland, Italien und Japan bilden zusammen die Front der «Habenichtse».

Hitler entfesselt im Jahre 1939 den Zweiten Weltkrieg, zunächst gegen einen Feind, den er Weltkapitalismus nennt, und den er in der Hand jüdischer Drahtzieher wähnt. Das Raum- und Rassedenken der Jahrhundertwende, das sich noch am internationalen Wettbewerb orientiert hatte, nährt sich nun aus altgermanischen Vorstellungen vom Bodenerwerb eines waffenklirrenden Adels und dessen Herrentum über nichtswürdige Sklavenvölker. So gehen die Führer der sogenannten armen Völker nicht nur hinter Adam Smith und die Aufklärung zurück, sondern in die gleichsam «vor-europäische» Zeit der Völkerwanderung. Im Bestreben, eine Zivilisation von Jahrtausenden auszulöschen, hinterläßt Hitler Europa bei seinem Ende als Trümmerhaufen.

Europa ist seither wieder erstanden, aber nicht mehr in der alten Einheit. Die Spaltungen und Spannungen, die seinen Körper *quälen*, erlauben uns nicht, mit einem optimistischen Ausblick zu schließen. Zwar gibt es wieder so etwas wie ein weltwirtschaftliches System. Aber Europa ist nicht mehr sein Mittelpunkt. Es liegt im Schnittpunkt zweier oder — unter Einschluß der EWG — dreier verschiedenartiger Kreisläufe. Doch fehlt es auch nicht an Anzeichen für deren Koordinierung, wie die vorläufigen Ergebnisse der Kennedy-Runde zeigen. Hoffen wir, daß dieser aufmunternde Ausgang eines weltweiten wirtschaftlichen Neuaufbaus für die Zukunft Europas und der Welt wegleitend sein werden.